

WESTFÄLISCHE  
WILHELMS-UNIVERSITÄT  
MÜNSTER

NEWSLETTER 01/2015

# LEHRERBILDUNG



# INHALT

# IM HEFT

## › Zum Einstieg

Editorial ..... 3

## › Aus Forschung und Lehre

Gelingensbedingungen für kooperative Strukturen ..... 4

## › Aus der Praxis

Interkulturelle Kommunikation im Wissenschaftsbetrieb ..... 11

Wissenschaft trifft Praxis ..... 12

Beginn einer neuen Epoche in der Lehrerausbildung ..... 14

Abgeordnete Lehrkräfte ..... 15

## › Aus den Fächern

Bildung und Bewegung ..... 18

Tag der Schulphysik ..... 19

## › Aus dem ZfL

Neujahrsgespräch zur Lehrerbildung ..... 20

Aufgabenentwicklung im ZfL ..... 21

## › Zum Schluss

Porträt ..... 22

Veranstaltungshinweise ..... 23

Ausblick: Fort- und Weiterbildung für Lehrkräfte ..... 24

## › Basisartikel

Prof. Dr. Uwe Neugebauer beschreibt in seinem Beitrag „Gelingensbedingungen für kooperative Strukturen: Möglichkeiten und Grenzen von Netzwerkarbeit“ ab Seite 5 in diesem Heft Elemente und erfolgskritische Merkmale von Netzwerken. Zentral sind eine gemeinsame Netzwerkvision sowie Stabilität, Konstanz und kontinuierliche Weiterentwicklung. Zum Erfolg trägt auch eine geeignete Netzwerkstruktur mit klaren Aufgaben- und Verantwortungsbereichen bei. Ebenso braucht es Komplementarität, Kompetenz, partizipative Interaktionen und Reziprozität der Akteurinnen und Akteure.



# EDITORIAL



Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

vor Ihnen liegt die erste Ausgabe unseres Newsletters *Lehrerbildung* für das Jahr 2015. Im aktuellen Heft des ZfL werden die Fragen nach der Vernetzung in der Lehrerbildung aus den verschiedenen Perspektiven nicht nur theoretisch fundiert, sondern auch mit Beispielen aus der Praxis beleuchtet: Unter welchen Bedingungen entsteht in Netzwerken nachhaltig wirksamer Mehrwert? Und worauf kommt es an, damit kooperative Organisationsstrukturen bestmöglich funktionieren? Insbesondere der Beitrag von Prof. Dr. Uwe Neugebauer zu „Gelingensbedingungen für kooperative Strukturen“ in diesem Heft liefert spannende, wertvolle Hinweise für uns alle, die wir unsere Organisationsstrukturen vernetzen.

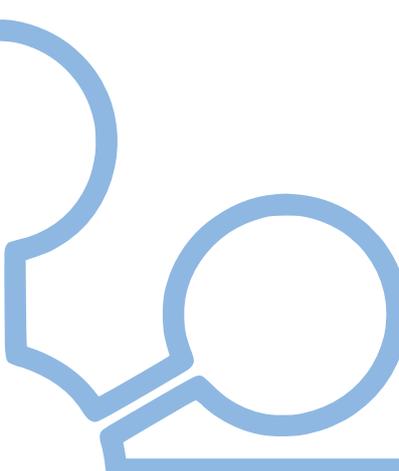
Nach meiner Überzeugung können wir am Standort Münster nur erfolgreich sein, wenn alle Akteure im Bereich der Lehrerbildung phasen- und institutionenübergreifend zusammenarbeiten. Zahlreiche Herausforderungen, jede für sich genommen keineswegs trivial, ergeben sich daraus: Bekanntlich bedingt die schiere Größe eines sozialen Verbandes gerade nicht seine Schlagkraft. Die Gestaltung schlanker Kommunikationsverfahren und effizienter Entscheidungswege ist schon eher hilfreich, wenn die miteinander verbundenen Partner sich untereinander abstimmen (müssen), um an einem Strang in dieselbe Richtung zu ziehen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

Dr. Martin Jungwirth

› [martin.jungwirth@uni-muenster.de](mailto:martin.jungwirth@uni-muenster.de)



# GELINGENSBEDINGUNGEN FÜR KOOPERATIVE STRUKTUREN

## Möglichkeiten und Grenzen von Netzwerkarbeit

Ohne Netzwerke geht fast nichts mehr: Man tauscht Informationen aus, lernt voneinander und unterstützt sich gegenseitig. Sechs Merkmale kennzeichnen Netzwerke – die Komplementarität, die gemeinsame Netzwerkvision, die Netzwerkkoordination, die Interaktionsdichte, der Nutzen und die Nachhaltigkeit der Zusammenarbeit. Je mehr Faktoren positiv erfüllt sind, desto erfolgreicher gestaltet sich das Netzwerken. Dabei gilt es einiges zu beachten.

Für die erfolgreiche Zusammenarbeit in Netzwerken werden sehr unterschiedliche Kompetenzen und Ressourcen der Akteurinnen und Akteure benötigt, die sich idealerweise gegenseitig ergänzen.

### Netzwerke als komplexe Kooperationsform



Prof. Dr. Uwe Neugebauer

Im Gegensatz zu einem Organisationsverbund ist das Netzwerk aus autonom bleibenden Einzelakteurinnen und -akteuren zusammengesetzt: Der Begriff „Netzwerk“ signalisiert Verbindung und gegenseitige Unterstützung bei Wahrung der eigenen Unabhängigkeit und stößt daher schnell auf Akzeptanz – im

Unterschied zu vertraglich enger gebundenen, womöglich hierarchisch strukturierten Kooperationsformen. Netzwerke werden daher nicht geführt oder geleitet, sondern koordiniert. Eine Koordinationsstelle ist dabei nicht zwingend erforderlich, da Netzwerke die Möglichkeit haben, sich selbst zu steuern.

Programme und Projekte im Bereich der Lehrerbildung, die auf Zusammenarbeit unterschiedlicher Akteurinnen und Akteure (Personen oder Organisationen) basieren, werden in der Regel wie Aktivitäten untersucht, die von Einzelakteurinnen und -akteuren vorangetrieben werden. Dabei stehen vor allem Ergebnisse und Wirkungen im Fokus, seltener der Emergenzgewinn aus dem Netzwerk oder seine Struktur selbst. Geht man die Literatur zur Zusammenarbeit in Netzwerken genauer durch, so findet sich zu dem

Netzwerkspezifischen Mehrwert erschreckend wenig. Nicht selten konzentriert sich die Analyse bezüglich der Erfolgsfaktoren bei Netzwerken allein auf das Verhältnis zwischen der Anzahl operativer und strategischer Partnerinnen und Partner zum Koordinationsaufwand. Eigene und andere Untersuchungen zeigen folgende grundsätzliche Eigenschaften von Netzwerkarbeit:

- › Der Aufwand für die Mitarbeit und Abstimmung im Netzwerk nimmt im Verlauf der Netzwerkkonstituierung und darauf folgend in der Etablierung nur leicht ab.
- › Es steigt vor allem der wahrgenommene Nutzen des Netzwerkes mit der Zeit, wodurch eine positive Relation zwischen Aufwand und Nutzen für die Mehrheit der Akteurinnen und Akteure entsteht.
- › Die unterschiedlichen Ziele der operativen Partnerinnen und Partner („Partikularinteressen der Akteurinnen und Akteure“) führen zu Spannungen, die nicht aufgelöst werden können.
- › Wenn eine Partnerin oder ein Partner die Lösung eines Problems übernimmt, dabei aber auf die Unterstützung durch die anderen Partnerinnen und Partner angewiesen ist, kommt häufig als neues Problem hinzu, dass die Auseinandersetzung und Verantwortung mit dem gesamten Thema auf diese Partnerinnen und Partner abgeschrieben wird – wodurch

### ZUR PERSON

Prof. Dr. Uwe Neugebauer lehrt an der Rheinischen Fachhochschule Köln Neuropsychologie, Sozialpsychologie und Entwicklungspsychologie. Er arbeitet in sehr unterschiedlichen Kontexten und thematischen Feldern. Nicht zuletzt führt er national und international zahlreiche Evaluationsstudien durch (unter anderem BMBF, BIBB, Bertelsmann Stiftung, IQSH etc.) und analysiert hier insbesondere Netzwerkarbeit in Bildungssystemen. Forschungsinteressen bestehen zudem hinsichtlich neuropsychologischer Fragestellungen, Bewältigung belastender Ereignisse sowie Arbeitszufriedenheit.

die Unterstützung nicht mehr funktioniert. Gegen diese Entwicklung kann nur eine Netzwerkkoordination angehen. Diese muss kontinuierlich alle Netzwerkpartnerinnen und -partner für das Thema sensibilisieren und in die gemeinsame Verantwortung einbinden.

**Sechs Merkmale von Netzwerken und ihre Zusammenhänge**

Netzwerke sind durch sechs Merkmale gekennzeichnet. Die Wirkung dieser Merkmale aufeinander zeigt das folgende Strukturmodell:

Folgende Aussagen lassen sich auf Grundlage des hier abgebildeten Strukturmodells bereits eingangs

Strukturmodell zwischen sechs Netzwerkmerkmalen

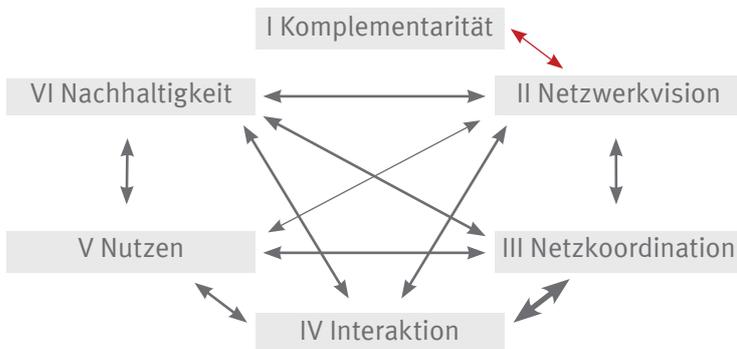


Abbildung (eigene Darstellung): Strukturmodell auf empirischer Basis. Legende: Roter Pfeil: negativer Zusammenhang. Dünner Pfeil: Zusammenhang im niedrigen Bereich ( $0.4 > r > 0.2$ ). Mittlerer Pfeil: Zusammenhang im mittleren Bereich ( $0.6 > r > 0.4$ ). Dicker Pfeil: Zusammenhang im hohen Bereich ( $r > 0.6$ ).

treffen:

- > Eine **gemeinsame Netzwerkvision** steht im positiven Zusammenhang mit nahezu allen anderen erfassten Netzwerkmerkmalen. Dies unterstreicht die Relevanz der Zielklärung als Voraussetzung für die positive Ausprägung bei allen weiteren Netzwerkmerkmalen.
- > Eine **hohe Komplementarität** erschwert die gemeinsame Netzwerkvision. Entsprechend muss bei Zielen, die eine hohe Heterogenität der Partnerinnen und Partner erfordern, eine verstärkte Anstrengung im Bereich der Netzwerkvision erfolgen.
- > Die **Nachhaltigkeit** wird

– neben der Netzwerkvision – von dem Nutzen, der Interaktion sowie der Art der Netzwerkkoordination beeinflusst, nicht aber von der Komplementarität.

Hieraus wiederum ergeben sich Empfehlungen für gezielte Interventionen, wenn Netzwerke gesteuert werden sollen – um optimale Ergebnisse zu erzielen: Generell scheint eine starke und gemeinsam getragene Netzwerkvision positive Effekte zu zeigen. Soll der Nutzen für die unterschiedlichen Netzwerkpartnerinnen und -partner erhöht werden, empfiehlt es sich, gegebenenfalls die Komplementarität zu verstärken. Gleichzeitig ist darauf zu achten, dass die gemeinsame Netzwerkvision nicht gemindert wird. Bevor dezidiert auf die Gelingensbedingungen eingegangen wird, sollen im Folgenden die einzelnen Merkmale eines Netzwerkes näher betrachtet werden.

**1. Komplementarität**

Die Komplementarität der Netzwerkpartnerinnen und -partner ist eine entscheidende Ausgangsbedingung für die Erfolgsfähigkeit von Netzwerken. Sind die Partnerinnen und Partner sehr homogen (ihre Leistungen sind redundant im Netzwerk), addieren sich ihre Effekte und Leistungen lediglich. Sind sie sehr heterogen, so ergänzen sie sich – gelingende Kooperation vorausgesetzt – optimal und multiplizieren so ihre Gesamtleistungsfähigkeit (vgl. Genosko 1999, S. 33ff. zu „heterophily“ vs. „homophily“). Das Netzwerk ist dann allerdings gleichzeitig störungsanfällig, unter anderem wegen unterschiedlicher Organisationskulturen und -normen sowie unterschiedlicher Voraussetzungen der Beteiligten. Hierbei sind auch die Rollen, welche eingenommen oder zugewiesen werden, bedeutsam. Zudem wird durch den Grad der Komplementarität die Komplexität beeinflusst.

**2. Gemeinsame Netzwerkvision**

„Ausschlaggebend für gelingende Vernetzungsprozesse ist, wie das gemeinsame Bezugsproblem definiert und von den einzelnen Akteuren wahrgenommen wird, wie ausgeprägt die Einzelinteressen der Akteure sind und ob die Beiträge zur Lösung [...] kompatibel sind“ (Weber 2004, Abschnitt 2.2). Die gemeinsame Netzwerkvision ist zum einen Orientierung für die gemeinsame Anstrengung, die erklärten Ziele erfolgreich zu erreichen. Zum anderen auch kontinuierlicher Prozess, der durch Ausweitung und Einschränkung der gemeinsam getragenen Wertebasis gekennzeichnet ist, je nach Phase des Netzwerkes (zum



Beispiel Einschränkung bei strategischer Umorientierung). Die Tragfähigkeit der gemeinsamen Netzwerkvision wird bestimmt von der Fähigkeit der Netzwerkkoordination, die übergeordneten Ziele zu kommunizieren und gemeinsam mit den Akteurinnen und Akteuren in Mittlerziele zu transferieren, aber auch von der Widerspruchsfreiheit zwischen den Zielen der Partnerinnen und Partner und den Netzwerkzielen.

### 3. Netzwerkkoordination

Die Bezeichnung „Koordination“ weist darauf hin, dass die Steuerung in Netzwerken grundsätzlich in Abstimmung mit und zwischen den Partnerinnen und Partnern stattfindet. Entscheidungen, welche das ganze Netzwerk betreffen, werden gemeinsam von diesem getroffen. In der Regel wird eine Stelle oder Person mit den Koordinationsaufgaben betraut, deren soziale, fachliche und methodische Kompetenz gefordert ist (vgl. Benthin/Weber 2001). Koordination wird auch durch Gremien und informelle Absprachen zwischen den Partnerinnen und Partnern vorgenommen. Differieren kann, wie viele Steuerungsebenen implementiert sind und wie zentralistisch organisiert das Netzwerk von den Partnerinnen und Partnern erlebt wird. Der Zugang zu knappen Ressourcen oder zu einer bestimmten Zielgruppe kann mehr oder weniger egalitär sein. Weitere zu koordinierende Punkte sind die bevorzugte Arbeitsform im Netzwerk (zum Beispiel über Organisation thematischer Arbeitskreise), Sicherstellung von Erfahrungsaustausch, Gewährleistung zeit- und arbeitsplatznaher Unterstützung sowie Koordinierung des Ressourceneinsatzes.

### 4. Interaktionsdichte und -frequenz

Zunächst kann in eher quantitativer Hinsicht die Kommunikationsintensität und -häufigkeit betrachtet werden, die sich im Austausch von Dienstleistungen und Produkten oder von Informationen manifestiert (vgl. Teller/Longmuß 2007). Ein weiterer Aspekt ist, wie offen das Netzwerk ist bzw. wie viele Verknüpfungen zu weiteren Netzwerken bestehen. Zum anderen kann Interaktion auf folgenden drei Ebenen geschehen: Akteurinnen und Akteure, welche intensiv und ergebnisorientiert zusammenarbeiten, sind als operative Kooperierende zu charakterisieren. Bei auf langfristiger Beeinflussung von politischer, sozialer oder ökonomischer Umwelt ausgerichteter Interaktion ist eher von so genannter „strategischer Kooperation“ auszugehen. Als dritte Ebene existieren beratende und begleitende Partne-

rinnen und Partner mit gelegentlichen Kooperationen. Zu diesen gehören wissenschaftliche Begleitung und Evaluation wie auch Beiräte. Schließlich kann die Kooperation dem Erfahrungsaustausch, der Abstimmung und Vergabe von Aufgaben/Funktionen oder der gemeinsamen Leistungserbringung dienen.

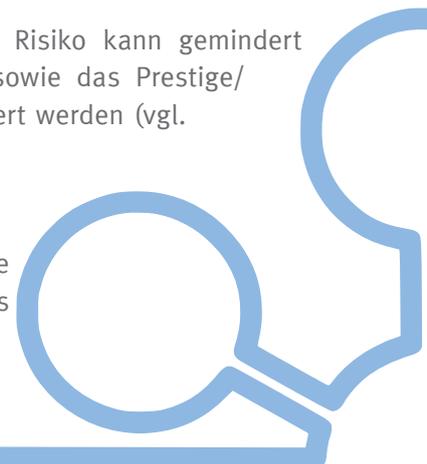
### 5. Nutzen

Der Nutzen des Netzwerkes für die verbundenen Akteurinnen und Akteure ist wesentlich für den längerfristigen Bestand eines Netzwerkes: „Ohne einen wechselseitigen Nutzen wird Netzwerkarbeit nicht tragfähig realisiert“ (Weber 2004, Abschnitt 2.2.4). Hofmann/Strohm (2003, S. 12) nennen als mögliche Nutzen:

1. Bedarfe können ermittelt, Abstimmungsprozesse über Angebote getroffen, Doppelstrukturen vermieden werden.
2. Angebote und Ressourcen können gebündelt, ausgeweitet und verbessert werden. Dieses führt zu einer Steigerung der wirtschaftlichen Effizienz.
3. Vernetztes Arbeiten schafft Synergien durch gemeinsame Werbung und Öffentlichkeitsarbeit.
4. Durch Absprachen kann eine bessere Kapazitätsauslastung zum Beispiel der Maßnahmenplätze, Betriebsmittel oder Räume erfolgen und es erschließt sich über die anderen Netzwerkpartnerinnen und -partner der Zugang zu weiteren Netzwerken und deren (Fach-)Wissen.
5. Ideen und Projekte können schneller und flexibler gemeinsam realisiert werden.
6. Netzwerke produzieren neue überorganisationale Leitbilder und Ziele.
7. Wissen, Erfahrungen und Ideen können generiert und in die jeweilige Organisation transferiert werden. Dies ermöglicht ein enormes Lern- und Entwicklungspotential für die vernetzten Einrichtungen.
8. Das wirtschaftliche Risiko kann gemindert und die Bekanntheit sowie das Prestige/ die Reputation gesteigert werden (vgl. Genosko 1999, S. 54).

### 6. Nachhaltigkeit

Die weiterentwickelte Struktur des Netzwerkes



und die Konstanz der gebildeten (funktionalen) Verknüpfungen sind hier wesentlich, weitere Aspekte sind die Intensität, die Funktionalität und die Dauer der Kooperation(-en) (vgl. zum Beispiel Nathens et al. 2001 zur Dauer, bis die Leistungsfähigkeit des Netzwerkes voll erreicht wurde). Ferner ist zu beachten, in welcher Form die Netzwerkpartnerinnen und -partner eingebunden sind: Ist dies schriftlich fixiert, oder bestehen eher informelle Absprachen (Sydow/Windeler 2000, S. 11)? Nachhaltigkeit zeigt sich schließlich darin, ob die durch das Netzwerk generierten Innovationen von den Partnerinnen und Partnern weitergeführt werden und sich über das Netzwerk hinaus ausbreiten.

### Gelingensbedingungen für Kooperation und Zusammenarbeit

Vor diesem Hintergrund werden nun alle erfolgskritischen Merkmale als Positiv-Ausprägung formuliert. Je mehr dieser Beschreibungen zutreffen, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Zusammenarbeit nützlich und das Netzwerk erfolgreich sind.

#### Ziele und Profil der gemeinsamen Netzwerkvision

In Bezug auf den Zweck lassen sich zwei Dimensionen unterscheiden: zum einen das **Zielsystem**, das heißt die Gesamtheit der Ausrichtung von übergreifenden Leitbildern bis zu den konkreten Zielen der einzelnen Akteurinnen und Akteure, zum anderen die **Nachhaltigkeit** des Netzwerkes, also dessen langfristige Stabilität und Wirksamkeit – auch nach Auslaufen einer eventuellen externen Förderung.

Erfolgskritische Merkmale eines Zielsystems sind:

- › Das **Leitbild** ist von hoher Qualität und Attraktivität. Im Leitbild verschaffen sich die Akteurinnen und Akteure ein gemeinsames Bild von den Prämissen, halten das Selbstverständnis des Netzwerkes, seine gesellschaftliche Vision und gegebenenfalls den beabsichtigten Umgang miteinander fest.
- › Die **strategischen Ziele** sind klar und werden von allen Akteurinnen und Akteuren geteilt. Eindeutige Ziele müssen selbst beeinflussbar, messbar, anspruchsvoll, realistisch

und termingebunden sein; Gleiches gilt für die Indikatoren, anhand derer der Grad der Zielerreichung gemessen werden soll. Dazu gehören auch belastbare Wirkungshypothesen für die Kooperation selbst: Welcher Mehrwert soll durch die Kooperation erreicht werden?

› Das **Profil** des Netzwerkes ist klar, nach innen und außen. Für die Akteurinnen und Akteure wie für Außenstehende ist eindeutig erkennbar, wozu und woraus das Netzwerk besteht: bezogen auf die beteiligten Organisationen und die vorhandenen Kompetenzen. Das Profil macht auch deutlich, was vom Netzwerk erwartet werden kann und was nicht.

› Es gibt **ausreichende Schnittmengen zwischen den Interessen der einzelnen Akteurinnen und Akteure**. Nicht jede Akteurin und jeder Akteur teilt alle Ziele des Netzwerkes und hat auch nicht dieselben Interessen wie die anderen. Deswegen ist es wichtig, dass die Menge gemeinsamer Interessen hinreichend groß ist, da sonst keine erfolgreiche Kooperation zustande kommt.

Erfolgskritische Merkmale bezüglich der Nachhaltigkeit sind:

- › **Stabilität** des Netzwerkes. Ein Netzwerk kann seinen Zweck in aller Regel nur erfüllen, wenn es stabil arbeitet, also weder durch ständig wechselnde Akteurinnen und Akteure immer wieder in einen Findungsprozess gestoßen wird, noch sich aus anderen Gründen vor allem mit sich selbst beschäftigt.
- › **(Absehbare) Konstanz** auch über eine mögliche Förderphase hinaus. In der Regel wird von geförderten Netzwerken erwartet, dass sie auch nach Ende eines geförderten Zeitraums weiter existieren und, wenn vielleicht auch mit verminderter Energie, weiter arbeiten. Dies ist ein wichtiger Indikator dafür, ob das Netzwerk tatsächlich den Bedürfnissen der Akteurinnen und Akteure entspricht und einen Mehrwert liefert.
- › **Scaling Up**: Damit verbindet sich die Frage, ob das Netzwerk wachsen oder an anderer Stelle wiederholt werden kann. Damit Netzwerke ihren Zweck erfüllen, müssen sie ausbaufähig sein oder sich an anderer Stelle wiederholen lassen.
- › **Diffusion der Ergebnisse**, Breitenwirkung. Die Ergebnisse von Netzwerkarbeit sollten über das Netzwerk selbst hinauswirken und möglichst viele Außenstehende erreichen.

### Struktur der Kooperation: Komplementarität und Steuerung

Für die Struktur von Kooperationssystemen ist es hilfreich, zwischen der Gesamtheit der Akteurinnen und Akteure, die von allen Beteiligten des Netzwerks gebildet wird – hier als Akteurslandschaft bezeichnet – und der Netzwerk-Steuerung, die in einem oder mehreren Netzwerkknoten verankert sein kann, zu unterscheiden. Da diese Steuerung andere Anforderungen stellt als die alltägliche Mitarbeit im Netzwerk, sollte sie gesondert betrachtet werden.

Erfolgskritische Merkmale einer Akteurslandschaft sind:

- › **Komplementarität der Akteurinnen und Akteure:** Das Ausmaß, in dem sich die Fähigkeiten und Kompetenzen der Akteurinnen und Akteure ergänzen und zu einem Ganzen zusammenfügen. Damit sind sowohl fachliche Schwerpunkte gemeint wie auch die organisatorischen Qualitäten und die politischen Einflussmöglichkeiten. Optimaler Zustand ist, dass alle benötigten Fähigkeiten und Kompetenzen ausreichend vorhanden sind und sich gleichzeitig nicht unnötig doppeln.
- › **Kompetenzen der Akteurinnen und Akteure** – bezogen auf die fachliche Aufgabe und auf die Gestaltung von Kooperation. Diese Frage wird beim Aufbau eines Netzwerks oft nicht angesprochen, aus einer fehlgehenden Befürchtung, damit möglicherweise den Aufbauprozess unerfreulich zu machen. Wenn jedoch die Akteurinnen und Akteure den fachlichen Aufgaben und den Anforderungen an eine konstruktive Kooperation nicht gewachsen sind, kann ein Netzwerk keine guten Resultate erbringen.
- › Ausreichende **Ressourcen** (Personen, Zeit, Geld). Eine für das angestrebte Ziel unzureichende Ressourcenausstattung ist einer der wichtigsten Gründe, weswegen Netzwerke nicht zum Erfolg kommen. Der Aufwand (Transaktionskosten), der für Steuerung, Koordination und Abstimmung, Teilnahme an Treffen einschließlich Reisen, Vor- und Nacharbeit, kontinuierliche Kommunikation usw. erforderlich ist, wird häufig unterschätzt und oftmals (auch bewusst zur Verringerung von Kosten) sehr unzureichend budgetiert.
- › Angemessene **Regelungen zu Konkurrenz**. In den meisten Netzwerken ist zumindest strukturell die Möglichkeit von Konkurrenz gegeben. Dies bezieht sich nicht nur auf die Durchsetzungsfähigkeit bei Entscheidungen, sondern auch auf unmittelbare Verdienstmöglichkeiten, auf öffentliche Anerkennung und Reputation, gute Kontakte zu wichtigen Personen und gutes Image bei den Trägern des

Vorhabens. Um Blockaden frühzeitig zu begegnen, sollten bereits zum Netzwerkstart entsprechende Vereinbarungen getroffen werden, die für alle Beteiligten passen.

Erfolgskritische Merkmale der Netzwerk-Steuerung sind:

- › **Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortungen** der Beteiligten müssen eindeutig, konsistent und zielführend definiert sein und zueinander passen. Zu den Aufgaben der einzelnen Akteurinnen und Akteure muss jeweils auch die (Entscheidungs-) Kompetenz gehören, die zur Erfüllung erforderlich ist, aber auch die Verantwortung für die zielführende Bearbeitung der Aufgaben (vgl. Zielsystem).
- › Das Netzwerk arbeitet **ziel- und wirkungsorientiert**. Da es immer wieder vorkommt, dass Beteiligte eines Netzwerks ihre Teilnahme als eine eher unverbindliche Anwesenheit verstehen, die sie zu nichts verpflichtet, ihnen aber im Zweifelsfall Einfluss und sogar Einnahmen ermöglicht, ist es wichtig darauf zu achten, dass das Netzwerk zielstrebig auf die beabsichtigten Wirkungen hinarbeitet. Wer sich daran nicht beteiligt, sollte auch nicht Teil des Netzwerks sein.
- › **Die Gestaltungsmacht des primären Netzwerkknotens** (oder von Sub-Knoten) ist hierbei ein Spezialfall. Sie muss stark genug sein, um das Netzwerk voranbringen und Alltagsentscheidungen schnell und im Interesse aller treffen zu können, und darf gleichzeitig nicht dazu führen, dass die Machtbalance soweit zu Ungunsten der anderen Akteurinnen und Akteure verschoben wird, dass diese keine Verantwortung mehr übernehmen können oder wollen.
- › Eine **Netzwerkmoderation** muss als übergreifende Funktion etabliert sein. Sie sollte von einer Person/Institution übernommen werden, die über eine anerkannt hohe Kompetenz verfügt, unabhängig von institutionellen Zwängen ist (also nicht die finanziellen Interessen einer Akteurin/eines Akteurs vertritt), und das Vertrauen aller Beteiligten genießt.
- › **Dokumentation:** Netzwerke müssen, wenn sie öffentlich gefördert sind, gegenüber den Auftrag-



geberinnen und Auftraggebern sowie der Öffentlichkeit Rechenschaft über ihre Arbeit ablegen. Daher muss die Dokumentation von Entscheidungen, Arbeitsergebnissen und Finanzen von Anfang an transparent geregelt sein. Sie kann beim Netzwerkknoten angesiedelt werden, aber häufig führt es zu größerer Transparenz, wenn alle wichtigen Akteurinnen und Akteure verantwortlich eingebunden sind.

### Prozess der Kooperation: Interaktionen und Nutzen

Im Prozess lassen sich ebenfalls zwei Dimensionen unterscheiden. Erstens die Beschreibung der **Interaktionen** zwischen den Akteurinnen und Akteuren. Von deren Qualität hängt nicht nur die Stimmung und die Kultur im Netzwerk ab, sondern in der Konsequenz auch die Güte der Ergebnisse und vor allem der Mehrwert, der durch die Kooperation gegenüber bilateralen Vorhaben erreicht werden soll. Zweitens die Effizienz der Kooperation, also die Frage nach dem **Nutzen**, den sie im Verhältnis zum Ressourceneinsatz abwirft.

Erfolgskritische Merkmale in der Interaktion sind:

- › **Einbindung aller Akteurinnen und Akteure.** Jede und jeder sollte spüren können, dass sie/er erwünscht ist: von der Netzwerkkoordination wie von den anderen Akteurinnen und Akteuren, und dass sie/er selbst und ihre/seine Beiträge wertgeschätzt werden.
- › Ein zugewandter und offener **Umgang untereinander**, der bei den Einzelnen Vertrauen und Motivation schafft und sie ermutigt, den eigenen Beitrag kontinuierlich zu erhöhen. Dies sollte zum Aufbau einer **Vertrauenskultur** führen.
- › **Reziprozität:** Es sollte ein ausgeglichenes Verhältnis von Geben und Nehmen vorhanden sein, so dass erkennbar wird, wie jede Akteurin und jeder Akteur zur Kooperation beiträgt und welchen Nutzen sie/er daraus zieht.

- › Die **Weiterentwicklung der Kooperation**, verstanden als Leistung der Gruppe und als gezielter Organisationsentwicklungsprozess durch die Netzwerkkoordination. Die vielfältigen Impulse und Veränderungen des Auf-

gabenfeldes im Verlauf der Arbeit, aber auch wachsendes Vertrauen und Erfahrungen verändern ein Netzwerk ständig. Eben diese Veränderungen machen eine kontinuierliche Weiterentwicklung nötig.

- › Die **Übernahme von Verantwortung** für das Gesamtvorhaben durch alle Akteurinnen und Akteure. Dies ist gemeint als innere Verpflichtung, für das Netzwerk auch insgesamt einzustehen und nicht nur für den möglichen eigenen Nutzen.
- › Ebenfalls wichtig sind **umfassende Informationen nach innen und außen** sowie jederzeitige Transparenz von Zielen, Vorgehensweisen und Stand der Ergebnisse für alle Beteiligten – sowohl innerhalb des Netzwerks wie auch für die Auftraggeberinnen und Auftraggeber und die Öffentlichkeit.

Erfolgskritische Merkmale im Hinblick auf den Nutzen des Netzwerks sind:

- › Die **Funktionalität des Netzwerks:** Hier ist in erster Linie gefragt, wie förderlich das Gesamtkonstrukt, also die Gesamtheit der Akteurslandschaft sowie der Aufbau und die Funktionsweise des Netzwerkknotens (und der Subknoten), im Hinblick auf die Ziele des Vorhabens ist.
- › Die **Effizienz der Netzwerkarbeit**, also das Verhältnis zwischen dem Aufwand, der für Organisation und Gestaltung der Kooperation betrieben wird, und dem Nutzen der Kooperation im Netzwerk.
- › Die **Effektivität, also der Grad der Zielerreichung.** Dazu gehört auch genauer zu betrachten, wie das Verhältnis von Nutzen und Aufwand zu bewerten ist, bezogen auf die fachlichen Ergebnisse des Netzwerks.
- › Der **Emergenzgewinn**, das heißt der Zusatznutzen, der nur durch die Kooperation entstehen konnte, also durch das Zusammenwirken der Gesamtheit der Akteurinnen und Akteure, und zum Beispiel durch bilaterale Partnerschaften und Vereinbarungen nicht zu erreichen gewesen wäre.

### Fazit

Ganz pragmatisch betrachtet sollten Sie sich für ein Netzwerk acht Dinge vornehmen, da sie die Wahrscheinlichkeit eines erfolgreichen Netzwerkes erhöhen:

- › Vereinbaren Sie die **Ziele gemeinsam.**
- › Vergewissern Sie sich, dass es insgesamt eine **ausreichende Schnittmenge** zwischen Ihren eigenen Interessen und den Interessen und Zielen des Netzwerkes gibt. Das

gilt insbesondere, wenn das Netzwerk schon feste Ziele etabliert hat.

› Eine hohe **Komplementarität** der Akteurinnen und Akteure steigert die Erfolgsfähigkeit und weitere Effekte wie Nachhaltigkeit oder die Schaffung von Innovationen.

› **Regelmäßige und stabile Zusammenarbeit** sichern den gemeinsamen Fortschritt und den Erfolg eines Netzwerkes.

› Definieren Sie **Aufgaben, Kompetenzen und Verantwortungen** im Netzwerk gemeinsam sowie eindeutig, konsistent und zielführend. Achten Sie darauf, dass zu den Aufgaben jeweils auch entsprechende (Entscheidungs-) Kompetenzen bzw. Verantwortungen gehören.

› Sorgen Sie fortlaufend für **Transparenz** bezüglich Verfahrensweisen, Entscheidungen und Finanzen sowohl für die Beteiligten im Netzwerk als auch gegenüber eventuellen Auftraggeberinnen und Auftraggebern.

› Ein **wertschätzender und offener Umgang** miteinander schafft bei den Einzelnen Vertrauen und motiviert sie, die eigene Beteiligung im Netzwerk kontinuierlich zu erhöhen.

› Achten Sie auf ein ausgeglichenes Verhältnis von **Geben und Nehmen**.

Nur wenn Sie diese Aspekte als realistisch erfüllbar einschätzen, sollten Sie die Initiierung eines Netzwerkes beginnen und die Zusammenarbeit mit hohem Einsatz starten. Wenn Sie dagegen Vorbehalte haben, dass wesentliche Elemente schwach ausgeprägt sind, sollten Sie diese Defizite/Schwachstellen deutlich benennen und klären, ob diese behoben werden können.

## Literatur

Benthin, N./Weber, S. M. (2001). Lernprozesse, Erfahrungen und Empfehlungen zur Entwicklung von Netzwerken im ländlichen Raum. In: Weber, Susanne M. (Hrsg.): *Netzwerkentwicklung in der Jugendberufshilfe. Erfahrungen mit der institutionellen Vernetzung im ländlichen Raum*. Opladen, 291-300.

Genosko, J. (1999). *Netzwerke in der Regionalpolitik*. Reihe Strukturpolitik der Hans-Böckler-Stiftung. Marburg: Schüren Presseverlag.

GTZ (Hrsg.): *Netzwerkevaluation. Ein Leitfaden zur Bewertung von Kooperation als Form staatlichen Handelns*. Eschborn, (2010). Stabsstelle Evaluierung. Texte von: Uwe Neugebauer, Jörg Longmuß, Matthias Teller, Annika Schönfeld, Rolf Sülzer.

Hofmann, A./Strohm, E. (2003). Was die Kooperation in Netzwerken gelingen lässt. In: *Weiterbildung 20/14*, Heidelberg.

Nathens, A. B./Jurkovich, G. J./Maier, R. V./Grossman, D. C./MacKenzie, E. J./Moore, M./Rivara, F. P. (2001). The Relationship between Trauma Center Volume and Outcome. *Journal of the American Medical Association*, 285 (9): 1164-1171.

Neugebauer, U./Beywl, W. (2006). Methoden zur Netzwerkanalyse. *Zeitschrift für Evaluation*, 2: 249-286.

Neugebauer, U./Rutten, S. (2008). Sprachfördernetzwerke in Schleswig-Holstein. *Netzwerkevaluation: Planung, Durchführung und Auswertung. Evaluation im Modellprogramm FörMig: Planung und Realisierung eines Evaluationskonzepts*, 4, 101.

Sydow, J./Windeler, A. (2000). Steuerung von und in Netzwerken – Perspektiven, Konzepte und vor allem offene Fragen. In: Sydow, J. & Windeler, A. (Hrsg.): *Steuerung von Netzwerken. Konzepte und Praktiken*. Opladen, 1-24.

Teller, M./Longmuß, J. (2007). *Netzwerkmoderation: Netzwerke zum Erfolg führen*. Ziel.

Weber, S. M. (2004). Vernetzung in der Jugendberufshilfe. *Komplexe Evaluation von Instrumenten, Strategien und Wirkungen kommunikativer Planungsprozesse*. Berufs- und Wirtschaftspädagogik 6/2004. www.bwpat.de. Universität Hamburg.

## Kontakt

Prof. Dr. Uwe Neugebauer

Rheinische Fachhochschule Köln



# INTERKULTURELLE KOMMUNIKATION IM WISSENSCHAFTSBETRIEB

## Wenn Mathematiker auf Germanisten treffen – ein Essay

Wissenschaft lebt vom Gedankenaustausch über staatliche, sprachliche und kulturelle Grenzen hinweg: Die vielfach zu überwindenden Grenzen existieren eben längst nicht nur zwischen verschiedenen Sprachgemeinschaften ... wodurch Verständigung wenigstens erschwert wird.

Selbst innerhalb ein und derselben Sprachgemeinschaft entstehen augenblicklich interkulturelle Kommunikationssituationen, wenn ein Mathematiker auf einen Germanisten trifft. Schlagartig kann einer Wissenschaftlerin oder einem Wissenschaftler dann die eigene Kultur bewusst werden. Denn zu meist wird erst durch die Konfrontation mit anderen, fremden Wertesystemen die eigene Prägung erlebt – wenn man sich nicht (mehr) versteht.

Kulturell geprägt sind die unterschiedlichen Vorstellungen von wissenschaftlichem Arbeiten in den verschiedenen Fächern. Charles Percy Snow konstatierte bereits 1959 in „Die zwei Kulturen“ zwischen Natur- und Geisteswissenschaften einen Bruch, der zum Nebeneinander zweier Wissenschaftskulturen führe, wie erstmals er das nannte: die sich gegenüberstünden wie zwei Kulturen im ethnologischen Sinne. Snow unterscheidet die sciences von den arts. Diese Kulturen unterscheiden sich grundlegend durch charakteristische Herangehensweisen an ihre unterschiedlichen Gegenstände sowie durch typische, charakteristische Sprachverwendungsstrategien. Snows Zwei-Kulturen-These ist vonseiten der Sozialwissenschaften, die sich weder der einen noch der anderen Seite zurechnen wollten, zwar zu einer Drei-Kulturen-These erweitert worden. Wie viele Kulturen es aber auch immer sein mögen: Wie selbstverständlich wird seit Snow davon ausge-

gangen, dass zwischen den Disziplinen Kommunikationsbarrieren bestehen, die dazu führen, dass interdisziplinäre Wissenschaftskommunikation als interkulturelle Kommunikationsform beschrieben werden kann – die professionell koordiniert, moderiert und reguliert werden muss,

damit der Austausch von Wissen, Ideen und Erfahrungen zwischen den Fachkulturen möglich wird.

Letztlich sorgen unterschiedliche Grundverständnisse von Wissenschaft für die Kulturgebundenheit des wissenschaftlichen Umgangs mit den Themen eines Faches. Für Michael Clyne existieren neben Grenzen zwischen Disziplinen auch kulturgebundene, je nach Sprachgemeinschaft unterschiedliche wissenschaftliche Stile: Seinen nicht zuletzt im Aufsatz „Cultural Differences in the Organisation of Academic Textes“ formulierten Überlegungen liegt die Hypothese zugrunde, dass sich das Wissenschaftsverständnis im Sprachgebrauch und am Kommunikationsverhalten von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern widerspiegelt. Clyne unterscheidet fünf grundlegende Orientierungsprinzipien – und verweist ebenfalls darauf, dass es zu schwerwiegenden interkulturellen Missverständnissen kommen kann, wenn eine Instanz fehlt, die zwischen unterschiedlichen Kulturen Annäherung und Ausgleich schafft. Nicht durch den interdisziplinären Vergleich, sondern auf Grund von kulturvergleichenden Beobachtungen skizziert Johan Galtung auf ähnliche Weise vier intellektuelle Stile. Mit seinen Thesen schafft er die Verbindung zwischen Snow und Clyne. Die von Galtung beispielsweise im Aufsatz „Struktur, Kultur und intellektuelle Stile“ konstatierten Wissenschaftsstile unterscheiden sich durch völlig unterschiedliche Arten der Beschreibung von Wirklichkeit, durch unterschiedliche Auffassungen von intellektuellen Debatten, durch unterschiedliche Strukturierungen des Wissenschaftsbetriebs sowie durch Unterschiede in der Betrachtung der Grundlagen dessen, was man wissenschaftlich tut – sowie vor allem im Umgang mit Sprache. Hierbei betont Galtung immer wieder, dass es sich um grundlegende Denkstile handele, die weder mit den Ländern noch mit den Nationalsprachen korrespondierten. Wissenschaftskommunikation ist also immer und auf mehreren Ebenen interkulturelle Kommunikation auf vielfältige Weise. Selbstverständlich können sich ein Mathematiker und ein Germanist verstehen. Und der Gedankenaustausch über im Wissenschaftsbetrieb kulturell geprägte Grenzen hinweg belebt dann eine jede Wissenschaft entscheidend. Er gelingt aber nur, wenn kulturelle Unterschiede die Kommunikation nicht behindern.

### Kontakt

Axel Bitterlich  
Zentrum für Lehrerbildung  
WWU Münster

## WISSENSCHAFT TRIFFT PRAXIS

**W**issenschaft und Praxis gehen in Schule und Lehrerbildung leider viel zu selten Hand in Hand: Die folgenden drei Beispiele zeigen, wie es (besser) gehen kann.

Zwar beschäftigen sich Forscherinnen und Forscher eingehend mit der Schulpraxis, durchleuchten und evaluieren diese und entwickeln basierend auf ihren Ergebnissen Unterrichtskonzepte und -empfehlungen. Aber der Berufsalltag schulischer Lehrkräfte lässt oft keinen ausreichenden zeitlichen oder organisatorischen Rahmen für die Berücksichtigung oder gar Implementierung dieser Handreichungen zu. Dennoch ist klar: Von einer aktiven Kooperation zwischen Wissenschaft und Praxis können beide Seiten stark profitieren. Erfolgversprechend sind universitäre Schul- und Unterrichtsentwicklungsprojekte, wenn sie mit Lehrkräften zusammenarbeiten.

Wir haben uns in den Fachdidaktiken der WWU umgesehen und möchten im Folgenden drei Projekte vorstellen, die innovative Konzepte aus der universitären Wissenschaft in die schulische Praxis übertragen und damit auf vorbildliche Art zur Verbindung dieser beiden Welten beitragen. Außerdem haben wir die Repräsentantinnen und Repräsentanten der drei Projekte um ihre persönliche Meinung zu der Frage „Warum ist Ihnen als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Verbindung zu Praxis und Schulrealität wichtig?“ gebeten.



Prof. Dr. Kornelia Möller (Seminar für Didaktik des Sachunterrichts)

Projekt: Kinder lernen Naturwissenschaften und Technik (KiNT)  
Das im Jahr 2010 von Frau Professorin Kornelia Möller, Hochschullehrerin am Seminar für Didaktik des Sachunterrichts, gemeinsam mit Professorin Miriam Leuchter

(Stiftungsprofessorin) ins Leben gerufene Projekt KiNT umfasst Workshops, Weiterbildungen, Multiplikatorenkurse und Beratung, unter anderem für Lehr- und Fachkräfte an Grundschulen und Kindertageseinrichtungen. Darüber hinaus bietet das Seminar Grundschulklassen und Kitagrups

pen die Möglichkeit zum Besuch eigens für sie konzipierter Lernumgebungen. Ein weiterer renommierter und 2013 mit dem Polytechnikpreis der Stiftung Polytechnische Gesellschaft ausgezeichnete Baustein von KiNT sind die forschungsbasiert entwickelten „Klassenkisten“: Hier werden Grundschullehrkräfte fachlich, didaktisch und organisatorisch mit allem ausgestattet, was sie für einen innovativen naturwissenschaftlich-technischen Unterricht brauchen – zu Themen wie „Schwimmen und Sinken“, „Luft und Luftdruck“, „Brücken“, „Magnetismus“ oder „Schall“. Die Klassenkisten stehen Studierenden, LehramtsanwärterInnen und Lehrkräften zur Ausleihe zur Verfügung. KiNT ist somit ein eindrucksvolles Beispiel für das Zusammenspiel zwischen Wissenschaft und Praxis.

### MIR IST DIE VERBINDUNG ZU PRAXIS UND SCHULREALITÄT WICHTIG, WEIL ...

„... wir so Forschungsergebnisse fruchtbar machen und Innovationen in Schule und Kindergarten unterstützen können.“



Prof. Dr. Saskia Handro (Institut für Didaktik der Geschichte)

Projekt: Geschichtswettbewerb des Bundespräsidenten

Bereits seit 2006 ist Frau Professorin Saskia Handro,

Hochschullehrerin am Institut für Didaktik der Geschichte, Mitglied der Zentraljury des „Geschichtswettbewerbs des Bundespräsidenten“ (GdB). Der GdB ist der größte historische Forschungswettbewerb für junge Menschen in Deutschland und will bei Kindern und Jugendlichen das Interesse für die eige-

ne Geschichte wecken, wissenschaftsförmiges forschendes Lernen fördern und eine kritische Auseinandersetzung mit „weißen Flecken“ der Geschichte anregen. Durch die Mitarbeit bei der Entwicklung von Wettbewerbsausschreibungen, Unterrichtsideen, durch Workshops für Lehrende und durch die wissenschaftliche Gutachtertätigkeit unterstützt Frau Handro den Wettbewerb. Im bundesweiten Vergleich gehört Münster zu den erfolgreichsten Wettbewerbsstandorten: Für viele Münsteraner Schulen ist der GdB profilprägend und bereits mehrfach wurden studentisch betreute Wettbewerbsarbeiten ausgezeichnet. Im Rahmen des GdB betreibt das Institut für Didaktik der Geschichte zudem eine dauerhafte Kooperation mit dem Stadt- und Landesarchiv. Die weitere Professionalisierung der Archivpädagogik als Alleinstellungsmerkmal der Münsteraner Historiker- und Geschichtslehrausbildung gehört zu einer der Zukunftsvisionen.

#### MIR IST DIE VERBINDUNG ZU PRAXIS UND SCHULREALITÄT WICHTIG, WEIL ...

„... Fachdidaktik und schulische Lehrkräfte viel voneinander profitieren können. Der gegenseitige Austausch ist unverzichtbar, da alle die an „research reforming practice“ interessiert sind, klare Verbindungen zwischen Forschung, Theorie und Schulpraxis sehen müssen.“



Prof. Dr. Marcus Hammann  
(Zentrum für Didaktik der Biologie)

Projekt: Produktive Zusammenwirkung erfahrungs- und forschungsbasierten Wissens zur Weiterentwicklung des Biologieunterrichts.

Gemeinsam mit Dr. Roman Asshoff hat sich Professor Marcus Hammann, Hochschullehrer am Zentrum für Didaktik der Biologie, in den letzten Jahren in-

tensiv mit dem für die erfolgreiche Schulpraxis so wichtigen Thema „Schülvorstellungen“ auseinandergesetzt und daraus ein eigenes Projekt entwickelt: Aufgrund des Fehlens einer aktuellen und umfassenden Zusammenfassung wichtiger Schülvorstellungen für den Biologieunterricht entstand in der ersten Phase des Projekts das 2014 bei Klett / Kallmeyer erschienene Buch „Schülvorstellungen im Biologieunterricht – Ursachen für Lernschwierigkeiten“ (Hammann & Asshoff). Zur Zeit läuft die zweite Phase des Projekts, in der zusammen mit Martina Fischbach, Mitarbeiterin am Zentrum für Didaktik der Biologie, nun eine qualitative Studie durchgeführt wird: Hier werden Biologielehrerinnen und Biologielehrer über 18 Monate begleitet und es wird mit Hilfe von Leitfadeninterviews untersucht, unter welchen Bedingungen forschungsbasiertes biologie-didaktisches Wissen und erfahrungsbasiertes praktisches Handlungswissen produktiv zusammenwirken können. Das Projekt trägt auf diese Weise modellhaft dazu bei, die Sichtbarkeit fachdidaktischer Forschung in der Praxis zu erhöhen.

#### MIR IST DIE VERBINDUNG ZU PRAXIS UND SCHULREALITÄT WICHTIG, WEIL ...

„... davon alle Partner profitieren: Die Wissenschaft kann Prozesse forschenden Lernens begleiten und empirisch untersuchen, die Studierenden können sich archivpädagogisch qualifizieren und werden für forschendes Lernen sensibilisiert, die schulischen Lehrkräfte werden entlastet und die Archive gewinnen als Bildungspartner von Schule an Attraktivität.“

#### Kontakt

Prof. Dr. Kornelia Möller  
Seminar für Didaktik des Sachunterrichts  
WWU Münster

#### Kontakt

Prof. Dr. Saskia Handro  
Institut für Didaktik der Geschichte  
WWU Münster

#### Kontakt

Prof. Dr. Marcus Hammann  
Zentrum für Didaktik der Biologie  
WWU Münster

# EINE NEUE EPOCHE IN DER LEHRERBILDUNG

Die ersten 289 Studierenden sind ins Praxissemester gestartet

**E**in neues Kapitel der Lehrerausbildung wird aufgeschlagen: Mit dem ersten Praxissemester in der Ausbildungsregion Münster haben jetzt 289 Studierende der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster (WWU) die Möglichkeit, bereits während des Studiums mehr Praxiserfahrungen in Schule und Unterricht zu sammeln als bisher.

„Das Praxissemester sichert eine stärkere Praxisorientierung in der Lehrerausbildung: Mit dem neuen Format eröffnen wir Lehramtsstudierenden die Möglichkeit, bereits im Studium intensiv den Schulalltag kennenzulernen.“



Start für das neue Praxissemester: Die Übergabe der Kooperationsvereinbarung durch die Vertreter der Hochschulen, der Bezirksregierung und der Zentren für schulpraktische Lehrerausbildung erfolgte am 17. Februar.  
Foto: WWU - Bastian Arnholdt

Forschendes Lernen soll angehenden Lehrerinnen und Lehrern helfen, analytische und forschungsmethodische Kompetenzen zu erlangen und sich mit der eigenen Schulpraxis kritisch auseinanderzusetzen“, sagte Dr. Marianne Ravenstein, Prorektorin für Lehre und studentische Angelegenheiten der WWU.

Nach einer mehr als vierjährigen Vorbereitungsphase wird das neue Element der universitären Lehrerausbildung in die Praxis umgesetzt. Dorothee Feller, Regierungsvizepräsidentin der Bezirksregierung Münster, betonte: „Für die Schulen von Rheine bis Gelsenkirchen und von Beckum bis Bocholt beginnt mit dem Praxissemester eine neue Epoche in der Lehrerausbildung, die die Studierenden noch besser auf den schulischen Alltag und Ihre Tätigkeit als Unterrichtende und Erziehende vorbereiten wird.“

Die Übergabe der Kooperationsvereinbarung zwischen der WWU, der Fachhochschule sowie der Kunstakademie Münster auf der Hochschuleseite und der Bezirksregierung Münster zusammen mit den Zentren für schulpraktische Lehrerausbildung (ZfsL) und den Schulen im Regierungsbezirk Münster auf der Schulseite erfolgte am Dienstag, 17. Februar, im Rahmen einer Festveranstaltung vor 150 Gästen in der Münsteraner Speicherstadt.

Die Einführung des Praxissemesters ist ein zentrales Element des seit 2009 geltenden Lehrerausbildungsgesetzes (LABG). Das ZfL der WWU führt das

Praxissemester im ersten Durchgang in Kooperation mit 145 Schulen und den Zentren für schulpraktische Lehrerausbildung in Bocholt, Gelsenkirchen, Münster, Recklinghausen und Rheine durch. Studierende sollen auf theoriegeleiteter Basis eigene Fragestellungen entwickeln und diese in der Schule erproben. Dies dient der Entwicklung einer eigenen Lehrerpersönlichkeit bereits während des Studiums. Insbesondere die Reflektion der gesammelten Erfahrungen im Anschluss an die Praxisphase soll zu einem umfassenden Verständnis für die Herausforderungen der späteren

Lehrtätigkeit führen und das Studium besser auf die angestrebte Profession ausrichten.

Des Weiteren werden durch das Praxissemester die Übergänge zwischen Hochschulen und Schulen vereinfacht und die Qualität der Lehrveranstaltungen sowie der Lehrerausbildung an der WWU weiter verbessert. Denn die Universität wird noch intensiver als bisher als Partner in der Weiterbildung für Lehrerinnen und Lehrer wahrgenommen.

## Kontakt

Kathrin Nolte  
Zentrum für Lehrerbildung  
WWU Münster



# ABGEORDNETE LEHRKRÄFTE

## Mittler zwischen Schule und Hochschule

**A**bgeordnete Lehrkräfte sind Mittler zwischen den beiden Welten Schule und Hochschule: Sie vernetzen Theorie und Praxis unmittelbar so, dass beide Seiten profitieren (können). Mit ihren in Schul- und Unterrichtspraxis gewonnenen Kenntnissen und Erfahrungen bereichern Abgeordnete Lehrkräfte die WWU Münster - und tragen im Gegenzug später Wissenschaft zurück in die Schulen hinein. Ein Erfahrungsbericht.

Die WWU Münster verfügt über insgesamt 14 Stellen für Abgeordnete Lehrkräfte: Zwei dieser Stellen sind direkt im ZfL angesiedelt. Über die Vergabe der verbleibenden zwölf Stellen entscheidet der ZfL-Rat in einem wettbewerblichen Verfahren. Jeder Hochschullehrende der WWU kann einen Antrag stellen. Das Verfahren zur Abordnung von Lehrerinnen und Lehrern in den Hochschuldienst wurde im Jahr 2000 vom damaligen Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen (NRW) geregelt; neben dem entsprechenden Erlass des Ministeriums ergeben sich die Anforderungen an die Antragstellung aus den Rahmenvorgaben der WWU Münster für die Beantragung von Abordnungen von Lehrerinnen und Lehrern sowie dem Konzept der WWU für die standortspezifische Weiterentwicklung der Fachdidaktik und Erziehungswissenschaft im Rahmen der Lehrerbildung. Das ZfL stellt zur näheren Erläuterung vor allem der Entscheidungskriterien, die der ZfL-Rat zur Beurteilung der Anträge in den letzten Monaten weiterentwickelt hat, über das Internet ein Informationsblatt bereit.

Ziel und Zweck der Abordnung ist neben anderen Aufgaben, wie die wissenschaftliche Lehre oder die Mitarbeit am Lehrstuhl, vor allem die wissenschaftliche Weiterqualifikation: Am Ende von maximal vier Jahren an einer Hochschule in NRW kann die Abordnung um längstens zwei weitere Jahre verlängert werden,

um eine begonnene Qualifikationsarbeit – zumeist wird eine Promotion angestrebt – abzuschließen. Die Motive für die einzelne Lehrkraft, eine Abordnung anzustreben, sind vielfältig: Häufig intrinsisch motiviert sind Abgeordnete Lehrkräfte in aller Regel ambitionierte, leistungsbe-reite Kolleginnen und Kollegen, die den Mut haben, ihrem Berufsleben wenigstens auf Zeit eine (neue) Wendung zu geben. Beinahe ausnahmslos kommen Abgeordnete Lehrerinnen und Lehrer hoch motiviert aus der Schule an die Hochschule, um sich wissenschaftlich zu qualifizieren und die Lehrerausbildung in den Fächern der WWU Münster vor allem mit ihren Praxiserfahrungen zu bereichern.



Johanna Marks (Abgeordnete Lehrerin seit August 2012)

**Johanna Marks ist seit August 2012 Abgeordnete Lehrerin. Im Interview schildert sie, warum sie sich für die Abordnung begeistert hat und welchen persönlichen Nutzen sie daraus zieht.**

**Warum haben Sie sich entschieden, eine Abordnung anzustreben?**

*Als ich die Abordnungsstelle ans Englische Seminar auf der Ministeriumsseite entdeckte, hatte*

*ich gerade seit vier Jahren eine Planstelle an einem Gymnasium im Münsterland inne. Eigentlich war nach einem aufregenden Referendariat und einem turbulenten Berufseinstieg gerade etwas mehr Ruhe in meinen beruflichen Alltag eingekehrt. Außerdem war ich mit spannenden außerunterrichtlichen Aufgaben wie der Koordination von ReferendarInnen und PraktikantInnen betraut. Die Schule zu verlassen bedeutete für mich also nicht nur, viele Kolleginnen und Schülerinnen nicht mehr täglich zu sehen, sondern auch einen beruflichen Ort zu verlieren, an dem ich gerade erst richtig angekommen war. Auf der anderen Seite ließ mir der Unterrichts- und Korrekturaltag wenig Zeit, mich weiterhin ganz grundlegend mit Fragen nach der Gestaltung guten*

Unterrichts zu beschäftigen, so wie ich es aus Studium und Referendariat gewohnt war. Daneben war die Abordnung eine Chance, meine Erfahrungen aus der Praktikanten- und Referendarsbetreuung wissenschaftlich zu vertiefen. So hat mich letztlich mein Interesse an didaktischen Innovationen und der Lehrerbildung dazu bewogen, das, was gerne als schulisches Nest kolportiert wird, noch einmal zu verlassen. In meiner Brust schlagen eben zwei Herzen, eins für die Uni und eins für die Schule.

### Zu welchem Thema forschen Sie?

Mit meinem Dissertationsvorhaben verfolge ich mein Interesse an der Lehrerbildung. Ich beschäftige mich mit der Herkunft und Ausgestaltung der standard- bzw. kompetenzorientierten Lehrerbildung in Deutschland und Europa. In diesem Zusammenhang steht ja auch die Einführung des Praxissemesters, das meine Zeit als Abgeordnete Lehrkraft von Anfang an begleitet hat. Meine Arbeit umfasst daher auch einen empirischen Teil, in dem ich Studierende im Praxissemester zur Wahrnehmung ihrer fremdsprachendidaktischen Kompetenzen befrage.

### Erweist sich die Abordnung für Sie auch ganz persönlich als gewinnbringend?

Wenn man sich für eine Abordnung an die Uni entscheidet, muss man sich darüber im Klaren sein, dass man das System Schule für eine Zeit verlässt, in der man nicht nur an Berufserfahrung gewonnen hätte, sondern möglicherweise auch befördert worden wäre bzw. auf eine Beförderung hätte hinarbeiten können. Wenn man das so sehen will, ist das zunächst mal auch ein Verlust. An der Universität hingegen macht man ganz neue Unterrichtserfahrungen, weil man nicht mehr



## Hinweise zum Antrag auf Abordnung

### Rechtliche Grundlagen für die Antragstellung

Das Verfahren zur Abordnung von Lehrerinnen und Lehrern in den Hochschulen ist seit dem 1. Januar 2000 vom damaligen Ministerium für Schule, Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein und Westfalen (NRW) geregelt. Neben dem entsprechenden Erlass des Ministeriums ergeben sich die Bestimmungen zur Abordnung an die Antragstellung aus den Rahmenvorgaben der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster für die Beantragung von Abordnungen von Lehrerinnen und Lehrern sowie der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster für die standortspezifische Weiterentwicklung der Fachdidaktik und Erziehungswissenschaften im Rahmen der Lehrerbildung.

### Allgemeine Hinweise zur Antragstellung

Die WWU Münster verfügt über insgesamt 14 Abordnungsstellen, von denen zwei als Praktikumsmanagerstellen im ZfL angesiedelt sind. Über die Vergabe der verbleibenden zwölf Stellen entscheidet der ZfL-Rat (s. auch die Übersicht auf Seite 3) in einem wettbewerblichen Verfahren, dem folgende Entscheidungskriterien zugrunde liegen:

- Der Antragsteller/die Antragstellerin verfolgt Forschungsvorhaben in fachdidaktischer oder erziehungswissenschaftlicher Ausrichtung; fachübergreifende Anträge sind entsprechend bei interdisziplinärer Ausrichtung des Forschungs- und Entwicklungsvorhabens möglich.
- Im Arbeitsbereich des Antragstellers/der Antragstellerin muss spätestens mit Dienstantritt der abgeordneten Lehrkraft ein Forschungsvorhaben im oben genannten Kontext vorliegen, in dem der abgeordnete Lehrkraft die Möglichkeit geboten wird, sich zu qualifizieren; eine Skizze des Projekts ist dem Antrag beizufügen.
- Die beantragende Hochschullehrerin/der beantragende Hochschullehrer erklärt die Bereitschaft zur Betreuung des wissenschaftlichen Qualifikationsprozesses.
- Die Einbindung der abgeordneten Lehrkraft in die Lehre muss in Umfang und Inhalt dargelegt werden. Bereits im Antrag sollte ausgeführt werden, in welchen Modulen die abgeordnete Lehrkraft ihre Lehre erbringen wird.
- Ein Ausschreibungstext ist dem Antrag auf Abordnung beigelegt.

ZENTRUM FÜR LEHRERBILDUNG

Abteilung Forschung, Transfer und Weiterbildung  
Hammer Straße 95 | 48153 Münster  
+49 (0)251 83 32517 | zfl-ftw@uni-muenster.de

Infoblatt zur Antragsstellung auf Abordnung einer Lehrkraft:  
> [www.uni-muenster.de/Lehrerbildung](http://www.uni-muenster.de/Lehrerbildung)

das Fach unterrichtet, sondern – ganz vereinfacht gesagt – lehrt, wie man das Fach unterrichtet. Außerdem beschäftigt man sich natürlich viel mehr und intensiver mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Trends – über die eigene Forschung, Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen oder die Teilnahme an Konferenzen. Als größten Gewinn würde ich für mich aber tatsächlich die abgeschlossene Promotion bezeichnen. Ob wir als Abgeordnete Lehrkräfte es in

*dieser Hinsicht durch unsere besondere Situation schwerer haben als andere, weiß ich nicht, da wir mit einem sicheren Job und einem Beamtengehalt ja auch Privilegien genießen, die viele an der Uni so nicht haben. Nichtsdestotrotz empfinde auch ich das zeitliche Verhältnis zwischen Forschung und Lehre in meinem Alltag häufig als unausgewogen – aber wenn uns das Unterrichten nicht so wichtig wäre, wären wir ja auch keine Lehrerinnen oder Lehrer.*

### **Können Abgeordnete Lehrkräfte dazu beitragen, dass sich Schule und Universität, Theorie und Praxis einander annähern?**

*Das denke ich schon. Ein gutes Beispiel hierfür ist die Mitarbeit der Abgeordneten Lehrkräfte bei der Vorbereitung des Praxissemesters. In den verschiedenen Treffen und Workshops mit Vertreterinnen und Vertretern aus den Schulen, ZfsLs und der Uni konnte ich häufig beobachten, dass die Kollegen und Kolleginnen zwischen beiden Seiten vermitteln konnten, eben weil sie beide kennen. Ein Problem ist aus meiner Sicht auch weniger eine generelle Unvereinbarkeit der Institutionen, ihrer Konzepte, Methoden und Ziele, sondern, dass die Praxis sich eben manchmal nicht so gestaltet, wie es theoretisch wünschenswert wäre, weil die Bedingungen hierfür nicht immer ideal sind. In diesem Zusammenhang denke ich zum Beispiel an zu hohe Korrekturbelastungen oder das enge Stundenkorsett.*

Das, was Frau Marks „Stundenkorsett“ nennt, ist vermutlich oft ein Grund, weshalb nicht alle Abgeordneten Lehrkräfte am Ende ihrer Zeit an einer Hochschule den angestrebten Qualifikationsgrad erwerben: An Hochschulen des Landes NRW sind Abgeordnete Lehrkräfte den sogenannten Lehrkräften für besondere Aufgaben rechtlich gleichgestellt; laut § 3 (1) der geltenden Lehrverpflichtungsverordnung von 2009 müssen Abgeordnete Lehrkräfte demnach pro Semester Lehre im Umfang von 13 bis 17 Semesterwochenstunden veranstalten. In der Regel wird dieses Deputat deshalb von den Fächern und Fachberei-

chen reduziert – da neben einem so hohen Lehrdeputat die wissenschaftliche Weiterqualifikation wenigstens schwierig ist. Durchaus herausfordernd gestaltet sich zumeist auch das wissenschaftliche Arbeiten an der Universität. Da das Studium bei Abgeordneten Lehrkräften überwiegend länger zurückliegt, haben sie insbesondere mit Blick auf die angestrebte wissenschaftliche Qualifikation einen besonderen Beratungs- und Betreuungsbedarf. Der Wissenschaftsbetrieb hat sich in den vergangenen Jahren entscheidend verändert; in allen Fächern haben empirische Methoden wissenschaftlichen Arbeitens verstärkt Einzug erhalten, die noch vor wenigen Jahren im Studium selten eine Rolle gespielt haben. Gerade diejenigen, die auf langjährige, erfolgreiche Berufserfahrung in der Schule zurückschauen (können), tun sich vermutlich deshalb mitunter auch schwer.

Aus diesem Grund unterstützt das ZfL die an die WWU Münster Abgeordneten Lehrkräfte besonders: Das ZfL lädt beispielsweise regelmäßig zum sogenannten Themenstammtisch ein, in dem ausreichend Raum für den informellen Austausch, aber auch inhaltlich relevante Themen ist. Gerade weil das wissenschaftliche Arbeiten oft so schwer fällt, wird es im Jahr 2015 ein Fortbildungsangebot zum wissenschaftlichen Arbeiten für Abgeordnete Lehrkräfte geben. Geplant ist unter anderem ein Kleingruppen-coaching, in dem die Promovierenden mit ihren individuellen Forschungsvorhaben Hilfestellung bekommen.

#### **Kontakt**

Johanna Marks  
Englisches Seminar  
WWU Münster

#### **Kontakt**

Axel Bitterlich  
Zentrum für Lehrerbildung  
WWU Münster

## BILDUNG UND BEWEGUNG

### Zukunft gestalten – Schule und Sportverein Hand in Hand

Unter dem Titel „Bildung und Bewegung – Schule und Sportverein gestalten Zukunft“ fand am 27. September 2014 eine landesweite Fachtagung zum Thema Bewegung, Spiel und Sport im Ganztags statt – zu der Frage: Wie können Schule und Sportverein im Ganztags gewinnbringend zusammenarbeiten?

Als Veranstalter begrüßten die Bezirksregierung Münster, der Stadtsporthandwerkbund Münster und das Institut für Sportwissenschaft (IfS) rund 220 Teilnehmerinnen und Teilnehmer in den Seminarräumen und Sportstätten am Horstmarer Landweg. Dort erwartete Lehrkräfte, Übungsleiter und Fachkräfte im Ganztags ein vielfältiges Programm unter der Regie von sport.lernen Wissenstransfer am IfS.

Mit ihrem interaktiven Vortrag führten Jun.-Prof. Ahmet Derecik (Uni Osnabrück), Prof. Dr. Roland Naul und Prof. Dr. Nils Neuber (beide Uni Münster) in die Thematik ein.

Sie diskutierten empirische Daten aus der Ganztagsforschung, verwiesen auf die zentrale Bedeutung von Bildungsnetzwerken für die strukturelle Entwicklung ganztägiger Bildung und leiteten Gelingensbedingungen für Bildungsprozesse im sportorientierten Ganztags ab. Immer-



hin ist rund jedes dritte Angebot im Ganztags ein Sportangebot – das bietet immense Chancen für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen!

In 16 Workshops, die am Nachmittag folgten, stand der Wissenstransfer im Vordergrund. Neben den Aspekten Partizipation, Integration, Geschlecht, Inklusion, Gesundheit und Kooperationen wurden – mit besonders hohem Praxis-Anteil – auch die Bereiche Jungen- und Gesundheitsförderung, Sportspiele, Kreative Bewegungserziehung sowie individuelle und psychomotorische Förderung aufgegriffen. Für sport- und bildungspolitischen Austausch sorgten zwei Foren zu den Themen „Kinder- und Jugendsport in der

Kommune – Bildung zwischen Schule und Sportverein“ und „Weiterbildung im Ganztags“.

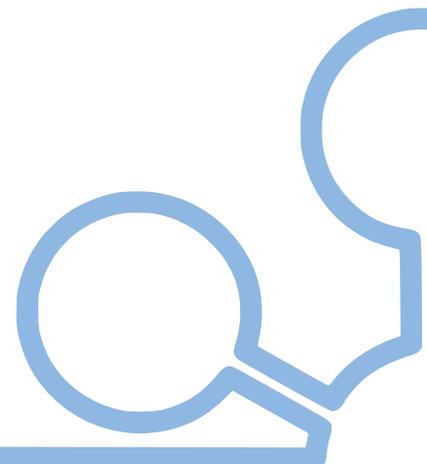


Interessierte konnten sich zudem während der Mittagspause auf einem Markt der Möglichkeiten mit Vertretern ausgewählter Fachverbände des Landessportbundes NRW und weiteren im Ganztags engagierten Institutionen über konkrete Kooperationsmöglichkeiten austauschen. Gefördert wurde dies vom Ministerium für Schule und Weiterbildung NRW, dem Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport NRW, der Unfallkasse NRW, dem Landessportbund NRW und dem Zentrum für Lehrerbildung der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster.

Inhaltlich zeigten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit der Fachtagung hochzufrieden, auch wenn einige feststellten, dass sich Zukunftsgestaltung nach einem so intensiven Tag ganz schön anstrengend anfühlen kann. Aber gerade das macht den Sport ja so reizvoll – große Erfolge nach intensivem Training!

#### Kontakt

Nils Kaufmann  
Institut für Sportwissenschaft  
WWU Münster



# TAG DER SCHULPHYSIK

## Elementarteilchen und ihre Wechselwirkung im Unterricht

Der neue Kernlehrplan Physik (Sek. II) für die Leistungskurse in NRW sieht als neuen Bestandteil die Elementarteilchenphysik vor, insbesondere die Frage nach dem Aufbau der Materie im Kleinsten nach dem sogenannten Standardmodell. Die Umwandlung von Energie in Masse gemäß Einsteins  $E=mc^2$  gehört in heutigen Teilchenbeschleunigern wie etwa am DESY in Hamburg oder dem CERN in Genf zum Alltag.

Laut Kernlehrplan bietet die Elementarteilchenphysik „einerseits einen Einblick in den Aufbau der Materie unter dem Aspekt des Wandels historischer Atommodelle und liefert andererseits Entscheidungsgrundlagen für die Einschätzung des Für und Wider im Umgang mit ionisierender Strahlung und der Nutzung von Kernenergie.“

So weit, so gut. Doch wie kann dieses in der Schulpraxis bisher kaum berücksichtigte Thema im Unterricht bestmöglich behandelt, welche Unterrichtsziele effektiv vermittelt werden? Diesen Fragen hat sich am 29. November 2014 der zweimal jährlich stattfindende „Tag der Schulphysik“ mit dem Thema „Elementarteilchen und ihre Wechselwirkungen“ gewidmet.

Bei dieser eintägigen Fortbildungsveranstaltung konnten rund 50 schulische Lehrkräfte der Sekundarstufe II kostenfrei an einer Reihe spannender Vorträge und praxisnaher Workshops rund um Schwerpunkte wie „Streuung und Strukturen“, „Detektoren und Beschleuniger“, „CERN und die Bestimmung der Masse des Bosons“, „Kosmische Strahlung“ und „Quarks“ teilnehmen. Dabei erhielten sie konkrete Anregungen und ausgearbeitetes

Unterrichtsmaterial, mit dem sie das faszinierende Forschungsgebiet der Teilchenphysik adressatengerecht in der Sekundarstufe II vermitteln können. Direkt für den Schulunterricht konzipiert und bereits prak-



Westfälische Nachrichten vom 01.12.2014

tisch erprobt wurden die Workshops und Materialien durch das BMBF-geförderte Netzwerk Teilchenwelt. Koordiniert und begleitet wurde der Tag der Schulphysik neben Prof. Dr. Heusler durch die Vortragende Frau Sybille Niemeyer vom MEXLab Physik und Schulbüro Physik, unterstützt durch das Zentrum für Lehrerbildung. Vortragende waren Prof. Dr. Hannes Wessels sowie PD Dr. Christian Klein-Bösing vom Institut für Kernphysik.

Insgesamt fand die rasch ausgebuchte Veranstaltung sehr positiven Anklang bei den teilnehmenden Lehrkräften. Ein Highlight war zudem die am Tag der Schulphysik stattfindende Einweihung der neuen Nebelkammer in der Mitmachausstellung des MEXLab Physik. Im Rahmen der Workshops konnten die Lehrkräfte die Nebelkammer sogar im Kleinen nachbauen und so für die Schulpraxis nutzbar machen. Am Freitag, den 24. April 2015 findet der nächste Tag der Schulphysik statt, der sich dem Thema Elektrizität widmet. Konzipiert wird die Veranstaltung von Jun. Prof. Susanne Heinicke und Prof. Dr. Heusler. Neben Workshops am Nachmittag, die für den Unterricht in der Sek. I konzipiert sind, findet diesmal auch ein öffentlicher Abendvortrag mit dem Titel „Die Gigawatt-Revolution“ statt, der von Christoph Buchal vom Forschungszentrum Jülich gehalten wird. Hier steht die Frage im Vordergrund, vor welchen neuen Herausforderungen das Stromversorgungsnetzwerk bei einer dezentralen Energieversorgung durch die Energiewende steht.

**Kontakt**  
 Prof. Dr. Stefan Heusler  
 Institut für Didaktik der Physik  
 WWU Münster

# NEUJAHRSGESPRÄCH ZUR LEHRERBILDUNG

## Vernetzung über den eigenen Tellerand hinaus

Bereits zum zweiten Mal lud das ZfL zum informellen Austausch und zur Vernetzung zwischen den 26 Unterrichtsfächern an der WWU Münster ein: Im Mittelpunkt standen in der Rückschau auf das Jahr 2014 die Themenschwerpunkte aus dem vergangenen Jahr. Ausgehend von der inhaltlichen und strukturellen Profilierung des ZfL wurde zudem ein Blick auf die Inhalte des Jahres 2015 geworfen.

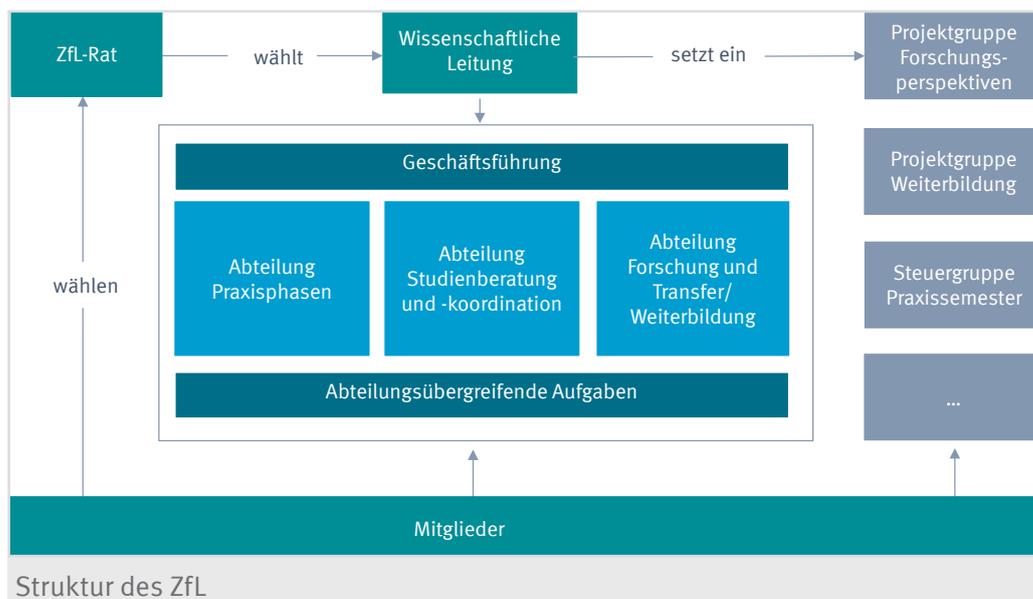
Einer der Höhepunkte des vergangenen Jahres 2014 im ZfL war der Besuch des Hochschulrats am 19. Dezember. Bevor dessen Mitglieder ihre Arbeit in den Räumen an der Hammer Straße aufnahmen, stellte die Wissenschaftliche Leitung – Prof.‘in Dr. Marion Bönninghausen, Prof. Dr. Michael Hemmer und Prof. Dr. Nils Neuber – die Aufgaben und Struktur des ZfL vor. „Wir haben eine positive Stimmung für die Lehrerbildung schaffen können“, sagte Neuber vor Vertreterinnen und Vertretern der Fachdidaktiken, Bildungs- sowie Erziehungswissenschaften beim Neujahrsgespräch zur Lehrerbildung im Institut für Sportwissenschaft Anfang Januar 2015. Im Rahmen des Antrags zum Ausbau des Zentrums für Lehrerbildung für die Jahre 2015 bis 2017 wurden dem ZfL finanzielle Mittel in Höhe von 1,54 Millionen Euro zur Verfügung gestellt. Davon wurden 13 neue Stellen geschaffen, sodass aktuell 30 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am ZfL beschäftigt sind. Somit bedeutete strukturelle Profilierung für das ZfL im Jahr 2014 vor allem: die Optimierung seiner Organisationsform.

Die Umsetzung des Praxissemesters stand im vergangenen Jahr ebenfalls auf der Agenda. 289 Studierende starteten am 17. Februar 2015 ins erste

Praxissemester. „Die Verteilung ist sehr gut gelaufen“, zog Prof.‘in Dr. Marion Bönninghausen eine positive Bilanz und fügte hinzu: „Aber es gibt noch Stellen, an denen wir arbeiten müssen.“

Die Vernetzung der Lehrerbildung stellte einen weiteren Arbeitsschwerpunkt dar. „Uns verbindet die Lehrerbildung“, betonte Prof. Hemmer mit Blick auf die Fächervielfalt an der WWU. Durch die gestartete „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“ von Bund und Ländern wurden durch die WWU Projektvorschläge eingereicht, die nun in einem wettbewerblichen Verfahren begutachtet werden. „Wir wollen die Lehrerbildung weiterbringen – auch über den eigenen Tellerand hinaus“, so Prof. Neuber.

Auch 2015 spielt die Vernetzung weiter eine entscheidend wichtige Rolle. Es wird die AG Fachdidaktik gegründet, um



auch in diesem Bereich eine fächerübergreifende Zusammenarbeit zu forcieren. Weitere Themen in diesem Jahr sind unter anderem der Startschuss und die Evaluation des Praxissemesters, das Expertengespräch und die Fachtagung „Weiterbildung“, die Mitgliederwerbung sowie die Mitgliederversammlung und Wahl des ZfL-Rats.

### Kontakt

Katrin Nolte  
Zentrum für Lehrerbildung  
WWU Münster

# AUFGABENENTWICKLUNG IM ZFL

## Reform der Lehrerausbildung treibt Professionalisierung voran

**S**tärkere Partizipation der Fachbereiche an der Lehrerbildung, Leitung durch Akteure der Lehrerbildung sowie deutliche Aufgabenzuwächse durch das LABG 2009 – so lässt sich die veränderte Rolle des ZfL zusammenfassen: ein Überblick.

Das Zentrum für Lehrerbildung an der WWU existiert seit 2004. Gegründet wurde es aus den Vorgängerorganisationen Praktikumsbüro, Primarstufeninstitut und Zentrale Kommission Lehrerbildung. In den letzten zehn Jahren hat es eine wechselvolle Entwicklung gegeben, die insbesondere geprägt war durch die Lehrerbildungsreformen des Landes Nordrhein-Westfalen.

Zunächst begleitete das ZfL den Modellversuch zur gestuften Lehrerausbildung in NRW, bei dem erste Erfahrungen mit der BA/MA-Struktur in der Lehrerbildung gesammelt wurden. Vor dem Hintergrund des Lehrerausbildungsgesetzes von 2009 hat sich das ZfL organisatorisch und inhaltlich neu aufgestellt, um den veränderten gesetzlichen Anforderungen und Aufgaben Rechnung zu tragen.

Dies betrifft die Mitwirkung der Fachbereiche an der Entwicklung des Zentrums und der Diskussion gemeinsamer Fragen der Lehrerbildung an der WWU. Dazu trägt die partizipative Struktur des ZfL-Rates ebenso bei wie die Besetzung der Wissenschaftlichen Leitung mit drei Vertreterinnen und Vertretern aus verschiedenen Fachbereichen. Ziel war es, das Zentrum auf eine breitere Basis der lehrerbildenden Fachbereiche zu stellen.

Ebenso wurden die Aufgaben neu definiert. Aus der Studierendenperspektive sind Fragen des Praxisbezugs, der Verzahnung von erster und zweiter Phase sowie der berufsbiographischen Entwicklung von Bedeutung. Mit Blick auf

die in der Lehrerbildung tätigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Lehrerinnen und Lehrer in der Region werden Themen zur Forschungscoordination, zur Nachwuchsförderung und zur Weiterbildung diskutiert und entsprechende Projekte initiiert. Das ZfL bietet deshalb unter anderem Dienstleistungen für die Fachbereiche und beschäftigt sich mit fachübergreifenden Fragen der Koordination, Unterstützung und Beratung in der Lehrerbildung. Der Wandel spiegelt sich auch in der Struktur des ZfL wider: Die Organisation in drei Fachabteilungen (Praxisphasen, Studienberatung und -koordination sowie Forschung, Transfer und Weiterbildung) und abteilungsübergreifende Dienste führt zur deutlichen Professionalisierung der Aufgaben, ebenso zur verstärkten Sichtbarkeit der Aktivitäten des Zentrums.

Kernaufgabe ist es, die Hochschulleitung ebenso wie die Fachbereiche bei der Weiterentwicklung der Lehramtsstudiengänge zu beraten sowie übergreifende, für alle Beteiligten wichtige Fragestellungen zu bündeln und entsprechende Dienstleistungen anzubieten. Ebenso geht es um die Vernetzung der an der Lehrerbildung beteiligten Akteure in der Region. Langfristiges Ziel ist es, das ZfL als Kompetenzzentrum und Serviceeinrichtung zu etablieren. Vernetzung ist dabei das zentrale Stichwort, das alle Aufgabenbereiche vereint, denn das ZfL will in die Universität hinein wirken und ebenso in die Region hinein ausstrahlen. Die ZfL-Mitgliedschaft nimmt dabei eine immer wichtiger werdende Rolle ein. Denn mittlerweile zählt das ZfL 154 Mitglieder, die an allen wesentlichen Entscheidungen beteiligt sind. Des Weiteren erhalten sie Informationen über die regionale Lehrerbildung, und es besteht unter anderem die Möglichkeit, sich über gemeinsame Projekte und Forschungsvorhaben auszutauschen. Um die Vernetzung auch auf diesem Sektor voranzutreiben, wird sich die Werbung weiterer ZfL-Mitglieder auf die Fahnen geschrieben. Herzlich willkommen sind alle, die an der WWU im Bereich der Lehrerbildung tätig sind.

### Kontakt

Dr. Martin Jungwirth  
Zentrum für Lehrerbildung  
WWU Münster

## PORTRÄT:

Prof. Dr. Ewald Terhart

Er ist eine der Integrationsfiguren auf dem Sektor der Schul- und Unterrichtsforschung. Für Prof. Dr. Ewald Terhart ist das Thema „Vernetzung“ ein fester Bestandteil seines persönlichen Berufsalltags: Er ist ein gefragter Referent auf Veranstaltungen rund um Bildung und Erziehung. So führten ihn seine Vorträge auf Kongressen, Tagungen, Lehrerfortbildungen und Fachgesprächen im vergangenen Jahr unter anderem nach Bremen, Frankfurt, München, Berlin, Zürich und Gent (Belgien).



„Um die Entwicklung von Lehrerprofessionalität bereits während der Ausbildung optimal zu fördern, sollte eine stärkere Abstimmung und Vernetzung der drei Säulen Bildungswissenschaften, Fachdidaktik und Fachwissenschaft erfolgen“, plädiert Terhart mit Hinblick auf erste Phase der Lehramtsausbildung. Zum Übergang von der Hochschule in den Berufsalltag meint Terhart: „Die beteiligten Institutionen müssen ihre jeweiligen Stärken einbringen. Die Stärke der Universität liegt im Bereich von Wissen, Wissenschaft und wissenschaftlicher

Reflexionsfähigkeit. Die Stärke der zweiten Phase ist die Einführung in das Berufsfeld und die Vermittlung von berufspraktischen Fähigkeiten. Generell müssen die Inhalte der ersten und der zweiten Phase stärker aufeinander abgestimmt werden.“ Auch im schulischen Berufsalltag sollte es seiner Meinung nach mehr Vernetzung geben.

Denn empirische Studien würden belegen, dass das Ausmaß und die Art der Kooperation zwischen Lehrkräften wichtige Faktoren für die Schul- und Unterrichtsqualität seien. In der Praxis findet diese Art von Vernetzung jedoch kaum statt. Laut Terhart liege dies an den schulisch-organisatorischen Rahmenbedingungen, die ein „gezieltes Nebeneinanderherarbeiten“ begünstigen. Seitens Forschung und Praxis müsse hier Abhilfe geschaffen werden.

Seine inhaltlichen Arbeitsschwerpunkte sind: Unterricht und Allgemeine Didaktik, Unterrichtsforschung, Lehrerberuf und Lehrerbildung, Pädagogische Professionalität und Berufsbiografie. Durch seine zahlreichen Publikationen – seit 1977 insgesamt 15 Bücher, 18 Sammel- und Herausgeberbände sowie ca. 250 Artikel, Beiträge und Rezensionen in Zeitschriften, Büchern und Berichten – hat er sich hohes Renommee erworben. Dies reicht bis in die Bildungspolitik: So war Terhart maßgeblich an der Entwicklung der Standards für die Lehrerausbildung, die die Kultusministerkonferenz 2004 für die Bildungswissenschaften beschlossen hat, beteiligt. Auch mehrere Dritt- und Landesmittelprojekte – unter anderem zu „Lehrerkompetenzen“, „Berufseinstieg“ und „Praxisphasen“ sowie zur Bedeutung des bildungswissenschaftlichen Studienanteils in der Lehrerbildung – wurden von ihm eingeworben.

Wer sich für aktuelle Veröffentlichungen von Prof. Dr. Ewald Terhart interessiert, dem empfehlen wir sein 2013 im Waxmann-Verlag erschienenes Buch „Erziehungswissenschaft und Lehrerbildung“ sowie den von ihm herausgegebenen und 2014 bei Kallmeyer-Klett erschienenen Sammelband „Die Hattie-Studie in der Diskussion. Probleme sichtbar machen“.

### Kontakt

Dr. Nina Harsch  
Zentrum für Lehrerbildung  
WWU Münster

## ZUR PERSON

Ewald Terhart (Jahrgang 1952) ist seit 2002 Professor für Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Münster. Nach dem Studium der Erziehungswissenschaft in Münster arbeitete er als Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Osnabrück, wo er promovierte und anschließend auch habilitierte. Von 1982 bis 2002 forschte und lehrte er als Professor an den Universitäten Osnabrück, Lüneburg und Bochum.

# VERANSTALTUNGSHINWEISE

## 1. STIPENDIENTAG IN DER LEHRERBILDUNG

**22. Mai 2015 09.00-16.00**

**WWU Münster, ZfL**

› Der Stipendientag beginnt mit unterschiedlichen Vorträgen rund um Stipendien, die Antragsstellungen und unterschiedliche Stiftungen. In einem Markt der Stiftungen werden verschiedene Stiftungen vorgestellt. Am Ende des Tages finden Workshops statt, die die Teilnehmenden auf eine mögliche Bewerbung bis hin zur Selbstpräsentation vorbereiten.

Hammer Straße 95, 48153 Münster

› <http://www.uni-muenster.de/Lehrerbildung/>

## THEORIE TRIFFT PRAXIS – VERKEHRS- UND MOBILITÄT SERZIEHUNG IN SCHULE UND AUSBILDUNG IN DER LEHRERBILDUNG

**13. Juni 2015**

**WWU Münster, ZfL**

› Fahrrad fahren ist ein brisantes Thema, gerade in der Schule. Kinder müssen besonders im Straßenverkehr vorsichtig sein. Ein Drama, dass nun auch die Fahrradausbildung in der Grundschule weggefallen ist. Auch Lehrkräfte an Schulen fühlen sich oft unzureichend auf das Thema vorbereitet. Deshalb sollen im Rahmen des Workshops Lehrerinnen und Lehrer und Studierende gemeinsam Ideen für die Unterrichtspraxis in der Schule erarbeiten.

Johannisstraße 12-20, 48153 Münster

## 5. MÜNSTERSCHER BILDUNGSKONGRESS: POTENZIALENTWICKLUNG. BEGABUNGSFÖRDERUNG. BILDUNG DER VIELFALT

**9. bis 12. September 2015**

› Internationale Vergleichsstudien zeigen, dass die Potenziale aller Kinder und Jugendlichen frühzeitig erkannt und individuell gefördert werden müssen, um Begabungen zur Entfaltung zu bringen. In Haupt- und Parallelvorträgen sowie in einem vielseitig gestalteten Nachmittagsprogramm werden neben wissenschaftlichen Zugängen zur Thematik praktische pädagogische Ideen und Konzepte vorgestellt.

Schlossplatz 2, 48149 Münster

› <http://www.icbfkongress.de/>

## 9. KOLLOQUIUM DER FACHVEREINIGUNG NIEDERLÄNDISCH E. V. IN MÜNSTER

**21. und 22. September**

**WWU Münster, Schloss**

› Alle drei Jahre bietet die Fachvereinigung Niederländisch e. V. ein Kolloquium an. In diesem Jahr 2015 findet das Kolloquium zum 9. mal statt. Unter dem Titel „Im Wandel. Veränderungen in de taal, literatuur en samenleving in Nederland en Vlaanderen“ bietet das Kolloquium vielfältige Einblicke in aktuelle Themen und die Gelegenheit zu einem regen Erfahrungsaustausch untereinander.

Schlossplatz 2, 48149 Münster

› [www.fvnkolloquium2015.de](http://www.fvnkolloquium2015.de)

Weitere Informationen zu Veranstaltungen rund um die Lehrerbildung in und um Münster herum können Sie der Homepage des ZfL unter folgendem Link entnehmen:

› <https://www.uni-muenster.de/Lehrerbildung/>

# FORT- UND WEITERBILDUNG FÜR LEHRKRÄFTE

Ein Ausblick in das nächste Schwerpunktthema

**A**lle reden vom lebenslangen Lernen – auch in der Lehrerbildung am Standort Münster. Neben Forschung und Lehre gehört Weiterbildung zu den genuinen Aufgaben von Universität. Und das ist gut so: Denn angesichts einer sich stetig rasant verändernden gesellschaftlichen Wirklichkeit müssen sich Lehrkräfte auch nach ihrem Studium permanent mit weiterentwickeln, um Schule und Unterricht aktuell zu halten: Ohne die Vertiefung, Erweiterung oder Erneuerung von Wissen, Fähigkeiten und Fertigkeiten von Lehrerinnen und Lehrern ist die Bildung und Erziehung von Schülerinnen und Schülern nicht mehr zu leisten. Hier sind Wissenschaft und Praxis gleichermaßen – gemeinsam – gefordert. Neuere Erkenntnisse in den Fächern, Fachdidaktiken, in Erziehungswissenschaft und Bildungswissenschaften können dazu beitragen, Schule und Unterricht zu verbessern – wenn es gelingt, Wissen effizient auf die Praxis zu übertragen. Und die Rückkopplung der Schulwirklichkeit an die Schul- und Unterrichtsforschung kann für die Wissenschaft maßgebliche Impulse bedeuten. Auf diese Weise widmet sich der nächste Newsletter 02/2015 des ZfL dem Schwerpunkt: **Fort- und Weiterbildung für Lehrkräfte**.

Zurzeit ergänzen universitäre Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen der WWU Münster zumeist die Angebote, die das System Schule für Lehrkräfte bereithält. Wie können diese beiden, häufig getrennt voneinander organisierten Bereiche stärker aufeinander zuarbeiten? Dies ist der WWU Münster und seinen Partnern ein wichtiges Anliegen.

Der kommende Newsletter wird deshalb aus verschiedenen Perspektiven einerseits theoretisch fundiert, andererseits mit Beispielen aus der Praxis Programme und Konzepte zur Fort- und Weiterbildung von Lehrkräften in Schule und Hochschule beleuchten. Expertinnen und Experten aus Hochschul- und Schulszene werden Möglichkeiten und Grenzen von Weiterbildungsmaßnahmen kritisch betrachten. Lehrerbildnerinnen und Lehrerbildner aus der Region und darüber hinaus werden Ihnen einen Einblick in ihre Erfahrungen geben.

Wir freuen uns, wenn Sie sich schon heute auf den nächsten Newsletter des ZfL freuen: der Sie rechtzeitig zu Beginn des Wintersemesters 2015/16 erreichen wird.

## KONTAKT | IMPRESSUM

### Herausgeber:

Westfälische Wilhelms-Universität Münster  
Zentrum für Lehrerbildung  
Hammer Straße 95  
48153 Münster

**Kontakt:** Telefon: 0251 83 32542  
E-Mail: [zfl@uni-muenster.de](mailto:zfl@uni-muenster.de)

**Weitere Informationen** finden Sie unter:  
[www.uni-muenster.de/lehrerbildung](http://www.uni-muenster.de/lehrerbildung)

**Newsletter Lehrerbildung An- und Abmeldung:**  
[www.zfl.uni-muenster.de/daszfl/newsletter](http://www.zfl.uni-muenster.de/daszfl/newsletter)

**Redaktion:** Dr. Claudia Bendick, Axel Bitterlich, Dr. Martin Jungwirth, Dr. Nina Harsch, Kathrin Nolte, Dr. Jutta Walke

**Layout:** Lennart Schlaage

**Fotos:**  
Medienlabor des Instituts für Sportwissenschaft (Seite 19)  
Westfälische Nachrichten (Seite 20)

**Druck:**  
Borgsmüller Druck

Der nächste Newsletter Lehrerbildung 02/2015 erscheint zu Beginn des Wintersemesters 2015/16

